

IN CHRISTUS

Nr. 1/24 - Januar 2001

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL

Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63

e-mail: hal.inchris@bluewin.ch

Im Internet: www.chrigemad.ch

Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch

www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE

WIRKLICHKEIT

(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXII

DER GROSSE ÜBERGANG

(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Gott - gepriesen in Ewigkeit! (11,31) Nach allem, was Paulus bisher an Leiden und Trübsalen aufgezählt hat, was für ihn das eindeutige Kennzeichen eines wahren Apostels von Jesus Christus war, und von dem wir wissen, wie umfassend diese Erfahrungen waren und wie sie ihm alles gekostet haben, bis dahin, dass er mehr als einmal bereits mit dem Leben abgeschlossen hatte, beendet er diese ganze Sequenz mit einem Lobpreis auf seinen Gott und stellt zugleich noch fest, dass dieser sein Gott in Ewigkeit preisenwert und anbetungswürdig sei. Mochten die Mensch sein Verhalten und sein Reden beurteilen, wie sie wollten, er lebte vor Gott, er erwartete von seinem Gott das entscheidende Urteil, er überließ es radikal und endgültig Gott, zu bestimmen, ob das, was er sagte und tat, gut war oder verwerflich. Es war sein Bestreben, in allem Gott zu gefallen, in allem nach Gottes Willen zu fragen und sich bei allem nach Gott zu richten. Um alles andere brauchte er sich nicht zu kümmern. Sein ganzes Leben gehörte Gott, drehte sich um Gott, war erfüllt von der Gegenwart Gottes und war von Gott geprägt und gesteuert. Gott gehörte das Lob, der Ruhm, die Ehre, der Dank und der Jubel, und erst noch für alles und in alle Ewigkeit! Auch wenn er sich vor den Menschen so erniedrigen musste, dass sie ihn für einen Narren hielten bei allem, was er ihnen sagte oder schrieb, bei Gott fand er Gehör, Gott verstand ihn, Gott war mit ihm einverstanden und billigte voll und ganz, was er sagte und tat. Das war der Grund seiner apostolischen Qualifikation, aber auch der Grund für seine persönliche Sicherheit in allen Auseinandersetzungen und Anfeindungen von Seiten seiner Gegner. Was immer für ihn dabei herauschaute, Gott gehörte auf jeden Fall das Lob, Gott musste auf jeden Fall und unter allen Umständen und mit allem Nachdruck gepriesen werden. Das war Paulus' letzte Antwort auf alle Einwände gegenüber seinem Dienst und seiner Stellung als Apostel. Wer mit etwas nicht einverstanden war, musste sich an Gott wenden und seine Argumente ihm vorlegen. Und Paulus war sicher, dass Gott sie nicht gelten lassen wird, da er Gott auf seiner Seite wusste. So sollten wir alle leben können, dies sollte unser aller Einstellung und Glaubensposition sein. So kann man Gottes Zeuge in dieser Welt sein und sich von dieser Welt - auch von der frommen, evangelikal, charismatischen, neupfingstlerischen Welt - unbefleckt erhalten. Paulus lebte coram deo,¹ oder, wie er es selbst mehr als einmal formuliert hat: «vor Gott in Christus²». So müssen sich nicht bloß seine Gegner, die ja bestimmt seinen Brief an die Korinther mitlesen und mitbetroffen waren, weil sie dazugehörten, sondern auch wir uns von diesem durch viele «Schicksalsschläge» arg gebeutelten Mann fragen lassen, wie es denn um uns steht: Wissen auch wir selbst uns so sehr vor Gott,

so in Übereinstimmung mit Gott, so von Gott angenommen und gedeckt von Gott, dass wir ihn für alles und unter allen Umständen loben und preisen können, weil er immer der Anbetungswürdige und zu Preisende ist unabhängig davon, wie es uns geht? Sind auch wir so voll des Lobes, können auch wir es nicht lassen, zur Zeit oder zur Unzeit, gelegen oder ungelegen, unseren Gott für alles zu preisen und ihn uneingeschränkt und vorbehaltlos zu loben wie Paulus? Wenn wir dies nicht können - und mögen wir noch so viele Gründe haben, die beweisen sollen, warum wir dazu eben nicht imstande sind, auch wenn wir es wollten - dann haben wir uns noch nicht tief genug gebeugt, dann haben wir uns noch nicht restlos gedemütigt, dann sind wir noch nicht am Ende von uns selbst angekommen, dann ist Gott für uns noch nicht alles und in allem! Dann fehlt uns aber auch die apostolische Legitimation, dann sind wir nicht qualifiziert, im Namen und im Auftrag Gottes zu sprechen und als seine Diener zu gelten. Dann täuschen wir uns selbst und auch alle anderen, mit denen wir verbunden sind, weil wir über unsere Verhältnisse leben und vorgeben, etwas zu sein, was wir im Grunde genommen gar nicht sind. Da gilt es, umzukehren, ein weiteres Mal Buße zu tun für unseren Stolz und unseren Eigensinn, und uns tief vor Ihm zu beugen, ja, uns in den Staub zu werfen, dem wir Dank schulden und der jederzeit aller Ehre und Anbetung würdig ist. Wir haben noch nicht den Punkt erreicht, an dem Ijob sich befand, als ihn die Nachricht von der Katastrophenreihe erreichte, die über ihn und die Seinen hereingebrochen war: «Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herrn». Vorher lesen wir, welches seine allererste Reaktion auf diese «Hiobsbotschaften» war: «Nun stand Ijob auf, zerriss sein Gewand, schor sich das Haupt, fiel auf die Erde und betete an³ ».

Das ist auch für uns die einzige Haltung, die uns zusteht, wenn wir alles überdenken, was uns in unserer Nachfolge des Herrn und im Dienst für Gott widerfährt. Gott muss nicht nur am Anfang unserer Wege stehen, sondern, und vor allem, am Ende! Nachdem alles gesagt ist, nach allen Schlägen, Widersprüchen, Zerwürfnissen, Zweifel und Abstürzen liegen wir im Staub vor Gott und beten an! Er hat gegeben, er hat genommen, sein Name sei als einziger gepriesen in alle Ewigkeit! Das schaffen wir nur, wenn wir früh gelernt haben, loszulassen, Ihm und seinen Führungen recht zu geben, uns in allem nach ihm zu richten und nach seinem Willen zu trachten. Auf uns kommt es dabei nicht an. Nur weil Paulus so selbstlos geworden war, dass es ihm nichts mehr ausmachte, berühmt oder verachtet, akzeptiert oder verworfen zu werden, reich oder arm, gesund oder krank, erfolgreich oder erfolglos zu sein, konnte er so sprechen, wie er eben hier spricht. Und er konnte dies auch nur, weil er sich in Christus, seinem Herrn, geborgen wusste - eben: «vor Gott in Christus»! Darum nennt er seinen Gott «den Vater Jesu, des Herrn». Weil er mit seinem Herrn so vertraut war, weil er ihn kannte und liebte, weil er sich immer in seiner Gemeinschaft und Nähe befand und nichts tat, ohne ihn zu fragen und sich seines Wohlgefallens und «okays» sicher zu sein, wusste er, dass der Vater ihn liebte und sich mit ihm identifizierte. Nicht um seinetwillen war Gott für ihn, sondern um Christi willen! Sorgen wir doch dafür, dass wir uns auch an diesem Punkt befinden, damit auch wir Gott anbeten können, unabhängig davon, wie es uns ergeht. Gott ist auf jeden Fall lobenswert! Das fand auch der Verfasser des 89. Psalms. Nachdem er sich ziemlich lange drüber erging, wie gnadenvoll Gott mit Israel verfahren war, unterbricht er seine Rede plötzlich und kommt auf den gegenwärtigen Zustand des Volkes zu sprechen: «Nun aber hast du deinen Gesalbten verstoßen, ihn verworfen und mit Zorn überschüttet...⁴ ». Er lässt gleichsam die Katze aus dem Sack und offenbart, wie irritiert und erschüttert er ist angesichts des so gegensätzlichen Verhaltens Gottes, wie er Gott nicht mehr versteht und darunter leidet, dass Gott scheinbar seinen Bund mit Israel aufgekündigt hat und sich nicht mehr um sein Volk kümmert. Die Feinde haben Israel fest im Griff, das Land ist verwüstet und der Plünderung preisgegeben, und Gott rührt sich nicht! Aber das ist nicht das Ende des Psalms. Zwar weiß der Psalmist keine Antwort, er ist tief verletzt, verwundet, zerrissen, geistlich erledigt - aber: «Gepriesen sei der Herr in Ewigkeit. Amen, ja amen⁵ ». Möchte dies auch bei uns das Ende aller Auseinandersetzungen, Triumphe und Tragödien, Siege und Niederlagen, Höhen und Tiefen sein: «Gott, der Vater Jesu, des Herrn... gepriesen in Ewigkeit!» Er ist der Anfang und das Ende aller Dinge, er allein verleiht allem seinen eigentlichen Wert, alles gewinnt erst durch Ihn einen Sinn und den ihm angemessenen Platz in diesem Kosmos, und nur in Verbindung mit Ihm erhält jedes Ding und jedes Wesen dieser Schöpfung seine Güte und ewige Bedeutung. Darum gehört ihm allein alles Lob, Lobpreis und Dank, Erscheinungen und Offenbarungen (12,1)

Es ist immer eine sehr heikle Angelegenheit, über Dinge zu sprechen, die von andern weder nachempfunden noch nachgeprüft werden können, besonders wenn es sich um hochbrisante, subjektive Erlebnisse handelt, die nur sehr wenigen Auserwählten je zuteil werden. Paulus wusste von solchen Erlebnissen und Erfahrungen zu berichten, und es fiel ihm offensichtlich recht schwer, sie preiszugeben, weil er zum vornherein damit rechnen musste, dass man es ihm als Überheblichkeit auslegen konnte, oder schlimmer, dass man ihn überhaupt nicht ernst nahm und ihn zum Scharlatan und Betrüger stempelte. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb er von sich selbst in der dritten Person sprach. Das war sonst keineswegs seine Art, denn von keinem andern Apostel erfahren wir so viel Persönliches wie von ihm. Doch hier weicht er auf die dritte Person aus, das heißt, er verfremdet diese Erfahrung und spricht so davon, als wäre sie einem andern und nicht ihm selbst passiert. Doch der Zusammenhang lässt keinen Zweifel aufkommen, dass er von sich selber spricht, nur eben «inkognito», damit ihm niemand Größenwahn oder bloße Angeberei vorwerfen konnte. Vier Dinge erfahren wir: 1. Paulus wurde in den dritten Himmel entrückt. 2. über die Art dieser Erfahrung war er sich nicht im Klaren. Zwar benutzt er das Wort «entrückt», was voraussetzen würde, dass er als Mensch, leibhaftig, in die unsichtbare Welt eingeführt worden war. Dennoch weiß er nicht, ob er sich im Leib befunden hatte, oder ob bloß seine Geistperson eine Art «Translokation» erlebte. 3. Er war kurze Zeit im Paradies, und 4. Dort hörte er Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann⁶. Wir wollen uns kurz über jeden dieser Punkte unterhalten.

1. In den dritten Himmel entrückt. Die biblische Überlieferung des Alten und Neuen Testaments unterteilt die überirdische Wirklichkeit, die wir auf Deutsch alle mit «Himmel» bezeichnen, in drei unterschiedliche Bereiche: 1. der Luftbereich; 2. die «epouranioiv» (epouraniois), was gewöhnlich mit «himmlische Örter bzw. Regionen oder Bereiche» übersetzt wird. Es ist der «erhöhte» Bereich, in dem wir uns als erlöste Gotteskinder und als Gemeinde befinden, über dem bloßen «Luftbereich», in dem Satan mit seinen Heerscharen sein Unwesen treibt, bis er endgültig in die Gehenna oder in den «Feuersee» hinabgeworfen wird. 3. der Thronhimmel, wo Gott wohnt und wo Christus «zur Rechten Gottes» Platz genommen hat. Wenn Paulus uns nun mitteilt, er sei «in den dritten Himmel entrückt» worden, dann kann es sich hier nur um den allerheiligsten Bezirk der unmittelbaren und ungeschützten Gegenwart und Herrlichkeit Gottes handeln. Paulus war für einen kurzen Augenblick im himmlischen Audienzsaal, im Allerheiligsten «hinter dem Vorhang», dort wo - in der Sprache der Apokalypse - sich Gott und das Lamm auf dem Thron befinden und wo sie von den vierundzwanzig ältesten umgeben sind, an dem Ort also, wo Blitze und Donner ausgehen und wo zahllose himmlische Heerscharen ihren Dienst verrichten. Es wurde ihm Einblick gewährt in den Bereich der Vollendung, der reinen Wirklichkeit und Herrlichkeit Gottes, und dass es hier Dinge zu sehen und zu hören gab, die noch kein menschliches Auge gesehen und an kein menschliches Ohr gedungen sind, ist sehr wohl zu verstehen. Paulus war von dieser Erfahrung derart überwältigt und erschüttert, dass er vierzehn Jahre lang zu niemandem darüber sprechen konnte. Sie war auch für ihn einige Nummern zu groß, und jeder Versuch, es in menschliche Worte zu fassen, endete mit einem vollständigen Fiasko. Dass er jetzt, im Zusammenhang dieses zweiten Briefes an die Gemeinde in Korinth, wo er sein Innerstes offenbarte und alle seine Karten auf den Tisch legte, davon spricht, zeigt, wie gravierend sein Konflikt mit dieser Gemeinde war und wie für ihn alles, was bisher sein Leben erfüllt hatte, auf dem Spiel stand. Von solchen Erfahrungen spricht man nur, wenn alles andere nichts mehr taugt.

Wir haben die Neigung, und unser Zeitalter der tausendundeinen multimedialen Plaudertaschen erzieht uns ja geradezu dazu, alles, was irgend wie sensationell, phantastisch, unglaublich, geheimnisvoll anmutet, sofort an die große Glocke zu hängen. Der christliche Büchermarkt quillt über von Druckerzeugnissen, die im übernatürlichen und Wunderbaren surfen. Kaum hat einer einen Traum, eine Vision, eine Visitation oder eine anderweitige sensationelle Erfahrung gemacht, schreibt er ein Buch und gründet ein neues «Ministry». Im Neuen Testament geht man stets keusch mit übernatürlichen Erfahrungen um. Der Mensch ist diesseits des Kreuzes nicht gemacht für solche Dinge, er kann damit nicht umgehen, er kann sie schlecht einordnen, und in den meisten Fällen ist er ihnen auch gar nicht gewachsen. Wir sollten solche Dinge für uns behalten und nur im äußersten Notfall, wie bei Paulus in der korinthischen Situation, überhaupt davon Gebrauch machen.

Und wenn der Fall eintritt, dass wir davon sprechen müssen, dann sollten wir nur im vertrauten Kreis darüber berichten und nicht darüber schreiben oder sie auf Kassetten oder Videos aufnehmen. Wir haben eine fatale Neigung, Menschen, die so etwas erlebt haben, zu erheben, mehr von ihnen zu halten als was sie sind, nämlich ganz gewöhnliche Menschen mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Vorzügen und auch Fehlern, und wir machen es ihnen dann auch unheimlich schwer, mit uns normal umzugehen, denn wir behandeln sie oft als wären sie Halbgötter. Vierzehn Jahre sind eine lange Zeit, und es ist sehr wohl möglich, dass er noch «drüben», als er unmittelbar vor Gott stand, die Weisung erhielt, davon zu schweigen, bis er die Erlaubnis erhalten würde, es zu erwähnen. Nun war diese Erlaubnis offensichtlich eingetroffen, aber auch jetzt spricht er nur verhalten und nur in Andeutungen davon. Das ist der richtige, biblische Umgang mit übernatürlichen Erfahrungen. Alles andere wird für uns sehr leicht zu einem Stolperstein, über den wir zu Fall kommen können.

2. Ob mit dem Leib oder ohne den Leib. Paulus stellt gleich von Anfang an klar, dass es überhaupt nicht drauf ankommt, welcher Charakter diese Offenbarung bzw. Erscheinung hatte, die ihm zuteil geworden war. Ob es eine echte, leibhaftige Entrückung war wie bei Ezechiel, als er vom Geist an den Fluss Kebar in Tel Abib mitten unter die nach Babylon Verschleppten versetzt wurde, oder bloß eine Art «Astralreise», wobei sein Körper in seinem Haus in Jerusalem geblieben war, spielte für die Bedeutung dieser Erfahrung keine Rolle. Sie war von Gott, er war in der Gegenwart des dreieinigen Gottes, mitten im himmlischen Thronsaal und sah Wesen und Ereignisse, die es auf dieser Erde noch nicht gibt. Wieder können wir eine Parallele zu Johannes ziehen, der ebenfalls an denselben Ort entrückt wurde. Bei ihm heißt es bloß: «Komm herauf». Was das bedeutet, wird gleich im nächsten Vers erläutert: «Sogleich war ich im Geist⁷ ». In der Einheitsübersetzung wird die Szene entsprechend der Erfahrung Ezechiels wiedergegeben: «Sogleich wurde ich vom Geist ergriffen⁸ ». Sein Bewusstsein, also er selbst, befand sich dort. Er konnte hören, sehen, sich bewegen, und dies durch den Geist bzw. mittels des Geistes, der ihn dorthin versetzt hatte. Er wurde angesprochen und konnte selber Antwort geben und sich später wieder an alles erinnern. Mehr sagt uns die Schrift nicht über diese Dinge, und wir sollten es dabei bewenden lassen. Wichtig ist dies, dass es durch den Geist geschah. Darum war das Erlebnis so real, so intensiv, so wirklich für ihn. Wenn wir als Gläubige hier unten «im Geist wandeln», befinden wir uns zwar noch nicht existenziell in diesem Raum, in diesem Bereich, aber wir berühren ihn, stehen in direkter Verbindung mit ihm, modern ausgedrückt: wir sind «eingeklickt und on-line». Und dies wird von jedem Gotteskind erwartet, das in Tat und Wahrheit «aus Gott geboren» ist. Darum können wir auch aus diesem «dritten Himmel» Botschaften empfangen und Kraftwirkungen ausgesetzt werden, doch gilt dafür dasselbe wie für Entrückungen: Wir sollten damit nicht hausieren gehen, und wenn wir davon sprechen oder Mitteilungen an die Gemeinde weitergeben, sollte es im vertrauten Rahmen geschehen und es muss von andern geistlichen Geschwistern geprüft werden. Alle geistlichen Erfahrungen und Mitteilungen haben ganz spezifische Eigenschaften, an denen man ihre Echtheit nachweisen kann. Wer darin geübt ist, lässt sich nicht so leicht täuschen.

3. In das Paradies entrückt. Ob dies anlässlich der gleichen Entrückung geschah, von der wir vorhin gesprochen haben, oder ob es sich um ein weiteres solches Erlebnis⁹ handelte, sagt uns der Text nicht. Jedenfalls wird in der ganzen Schrift der Thronsaal im dritten Himmel nirgends «Paradies» genannt, und wenn vom Paradies gesprochen wird, dann handelt es sich um den Ort, wo zwar Menschen mit Gott Gemeinschaft haben, aber keine Gottesdienste abgehalten werden und keine Anbetung stattfindet. Wenn Jesus dem Schächer am Kreuz zusagte: «Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein¹⁰ », so meinte er nicht den Thronhimmel, sondern den Teil des Totenreiches, der anderswo mit «Abrahams Schoss¹¹ » bezeichnet wird, wo sich all diejenigen befinden, die «in Christus» gestorben sind mit allen bewährten Zeugen aus dem Alten Bund. Es ist «der Ort der Seligen», die jetzt schon «beim Herrn sind allezeit». Sie haben noch nicht den Auferstehungsleib, den sie erhalten werden, wenn Christus auf diese Erde zurückkommen wird, aber sie sind bei vollem Bewusstsein und können sich frei bewegen, nein, viel freier, als da, wo sie noch «im Leibe» waren. Das ist wohl auch der Grund, weshalb Paulus sich nicht im Klaren sein konnte, ob er «im Leibe oder außerhalb des Leibes» war. Was wir also hier erfahren, ist die Tatsache, dass Paulus durch den Geist all jene Orte besucht hatte, an denen auch wir sein werden, wenn wir diese Erde verlassen.

Wir verstehen, dass er sich später Zeit seines Lebens danach sehnte, «aufzubrechen und bei Christus zu sein», was, wie er dann beifügte, viel besser wäre¹². Und ebenso verstehen wir, wie schwer es ihm fallen musste, in menschliche Worte zu fassen, was er dort «im Geist» erlebte hatte. Es gab so wenig Ähnlichkeit mit dem, was dieses Leben hier unten, «im Leibe» kennzeichnete, und auch nur annähernd zu schildern, wie man sich fühlte, wenn man sich im Geistbereich bewegte, unbelastet durch die Trägheit der Materie und der raum-zeitlichen Physik, war ein Ding der Unmöglichkeit. Darum auch dieser wortkarge Bericht. Aber für uns genügt es, zu wissen, dass Paulus wirklich dort war, und dass es diesen Bereich, diese Gotteswelt mit ihrer ganzen Herrlichkeit, wirklich gibt!

4. Unsagbare Worte. Die gewöhnlichen Übersetzungen lassen vermuten, Paulus habe gehört, wie dort in «himmlischen Sprachen» bzw. «Sprachen der Engel» geredet wurde. Die unrevidierte Elberfelderbibel jedoch weist in eine andere Richtung. Dort heißt es, er habe unaussprechliche Worte gehört, «welche der Mensch nicht sagen darf», mit der Anmerkung: «welche zu sagen dem Menschen nicht zusteht». So haben es dann die Revisoren auch in den Normaltext übernommen. Paulus konnte offenbar sehr genau verstehen, was da, besonders zu ihm, gesprochen wurde, aber da wurden Dinge gesagt, die im gefallen Bereich, wenn sie einfach gesagt würden, wie Blasphemie, Hybris, Anmassung klangen. Ein Mensch darf so etwas nicht von sich sagen, denn die Bedingungen, unter denen man sich befindet, wenn man drüben ist, sind völlig anders als hier. Paulus muss auch Dinge über sich gehört haben, die er so, ungeschützt durch die Vollendung, hier auf Erden nicht sagen durfte. Es stand ihm einfach nicht zu. Er konnte auf kein Verständnis hoffen, und er könnte es den Brüdern nicht verübeln, wenn sie ihn vehement verurteilten, würde er ihnen sagen, was er dort gehört hatte. Darum schwieg er. Warum aber redet er denn überhaupt von diesen Erfahrungen? Nun, er wollte darauf hinweisen, dass er gute Gründe hatte, den Korinthern gegenüber mit der Sicherheit aufzutreten und zu sprechen, wie er es eben tat. Seine Gegner mussten wissen, dass seine Urteile und Positionierungen noch ganz anders begründet waren als durch bloße Argumente auf dem irdischen Plan. Sie hatten es mit Gott persönlich zu tun, und er war in der Gegenwart Gottes und hatte seine Atteste von dort.

Er wusste, wie Gott über all diese Dinge dachte, weil er es dort gehört und bestätigt gefunden hatte. Paulus' Autorität gründete also im unmittelbaren Urteil Gottes selbst. Wer wollte da noch irgend etwas dagegen einwenden? Wir verstehen jetzt auch noch besser, warum Paulus von sich in der dritten Person spricht. Es würde zu anmassend klingen, wenn er schreiben würde: «Hört her, ich war dort, ich habe es mit eigenen Ohren gehört. Ihr könnt zusammenpacken!» Das wäre auch völlig unfair und ungeistlich, denn niemand sonst war dort. Niemand war imstande, die Dinge nachzuprüfen, und niemand hatte die Möglichkeit, Stellung dazu zu beziehen. Paulus würde sich damit einfach jeglicher Kontrolle und jeder Kategorisierung entziehen. Er wäre dann einfach «fein raus». Das wollte und konnte er nicht. Darum redete er von «diesem Menschen», und darum gab er auch zu, dass er sich nicht sicher war, «ob es mit dem Leib oder ohne den Leib» geschah. So blieb er ein Mensch wie wir und konnte doch bezeugen, was er gesehen und gehört hatte, was er aber nicht sagen durfte, weil die Umstände und die natürlichen Voraussetzungen ihn dazu nicht ermächtigten. Hier zeigt sich auch wieder die ungeheure Demut dieses Mannes. Jeder Widerspruch musste an dieser Demut zerbrechen. Es war seine Demut und Gottergebenheit, die letztlich alle seine Gegner vernichtete.

Beurteilungskriterien (12,6). Wie soll man denn geistliche Dinge beurteilen, die so persönlich und so mit der individuellen Geschichte eines Menschen wie Paulus verbunden sind? Wie soll man einen Menschen einordnen, der von sich sagt, er sei im dritten Himmel und im Paradies gewesen und habe Dinge gehört, die ein gewöhnlich Sterblicher nicht sagen dürfe? Hier gibt uns der Apostel selbst eine klare Antwort: «Jeder soll mich nur nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört». Wenn Gott einem Menschen solche Offenbarungen und Erscheinungen zuteil werden lässt, dann sagt das noch nichts aus über seine persönliche Heiligkeit oder seine geistliche Reife. Es ist immer ein Akt der Gnade, der persönlichen Zuwendung Gottes. Paulus will also nicht nach dem beurteilt werden, was er innerlich erlebt hat, was ihm als Gnade geschenkt wurde, sondern nach dem, was er ganz allgemein sagt, und wie er sich unter den Menschen verhält. Denn wie soll man das «was er an mir sieht» anders deuten als so, dass man Paulus an seinem konkreten Wandel prüfen soll: wie er sich täglich gibt, wie er mit seinen Mitarbeitern umgeht, wie er seine Entscheidungen trifft,

wie er sich in Notsituationen und unter großem Druck benimmt, wie er mit Geld umgeht und wie er überhaupt moralisch lebt. Mit andern Worten: Sein ganz alltäglicher Wandel entscheidet über die Qualität seines Dienstes, und daran soll man ihn messen und ihn auch entsprechend beurteilen. Widerspricht sein Wandel dem, was er sagt - z.B. wenn er sein Wort nicht hält oder Beziehungen unterhält, die er bei andern als Sünde verurteilt - dann muss auch er wie alle andern ermahnt und mit der Wahrheit konfrontiert werden. Ist er jedoch konsequent in seinem Wandel und treffen die Dinge zu, die er sagt - ob dies nun Berichte sind, die er in den Gemeinden gibt, oder prophetische Äußerungen, die sich genau so erfüllen, oder Verkündigungsinhalte, die mit der Schrift übereinstimmen und durch das Wirken des Heiligen Geistes bestätigt werden - dann weiß jeder, der vor Gott steht, dass er es mit einem Apostel Christi zu tun hat, und dass sein Wort mit dem Wort Gottes an die Gemeinde und an jeden Einzelnen identisch ist. Nicht die übernatürlichen Phänomene an sich bestimmen den Wert und die Qualität eines Dienstes und eines geistlichen Menschen, sondern die Echtheit seines Redens und Handelns. Denn durch sie manifestiert sich der Herr selbst, und sie sind von jedem Gotteskind einsehbar und prüfbar. Gott will im Rahmen der neutestamentlichen Offenbarung nicht blinde Gefolgschaft. Nicht jeder, der irgend eine Offenbarung oder übernatürliche Erscheinung vorweisen kann, hat das Recht, Gläubige um sich zu scharen und sie von sich abhängig zu machen.

Das «Sein in der Wahrheit» entscheidet über die Qualität und die Göttlichkeit eines Auftrages und eines Dienstes, und dies betrifft diese beiden Bereiche: Unser Reden und unser Verhalten. Beides muss mit der objektiven Offenbarung in der Schrift übereinstimmen. Es gibt zu viele, die sich irgendwelcher Offenbarungen rühmen, deren Reden und deren Wandel aber in keiner Weise mit den Ordnungen der Schrift übereinstimmen. Sie glauben, aufgrund ihrer außerordentlichen inneren Erlebnissen hätten sie die Freiheit, ihr Leben so zu führen, wie es ihren Ambitionen dient, und das Recht, die Schrift so umzubiegen, dass sie genau das zu sagen scheint, was sie so kühn behaupten. Paulus war stets darauf bedacht, dass er niemandem irgend einen Anstoß gab. Auch wenn sich Dutzende von Menschen immer wieder über ihn ärgerten - was er nicht verhindern konnte - so sollte das Ärgernis nicht von einem unlauteren Reden oder von einem heuchlerischen oder unsteten Wandel seinerseits ausgehen. Sowohl sein Reden als auch sein Verhalten sollten nach göttlichem Maßstab untadelig sein. Und im Falle von Paulus wissen wir, dass dies absolut der Fall war. Offenbarungen und Erscheinungen, wie Paulus sie erlebte, waren persönliche Segnungen, persönliche Gnadenerweise des Herrn, aber sie geben uns nicht das Recht, einen Sonderstatus zu beanspruchen oder uns den Ruf besonderer Heiligkeit und Irrtumslosigkeit zuzulegen. Maßgebend ist und bleibt stets das, was wir sagen und wie wir uns benehmen. Und noch etwas. Man sollte Paulus hier nicht so missverstehen, dass es bloß darauf ankomme, wie man sich öffentlich benimmt. Privat könne man ja dann schon gewisse Kompromisse machen. Es geht nicht nur um das Verhalten, das man sieht! Paulus meint vielmehr, das was man von ihm sieht, sei genau das, was er denkt, und so wie er sich öffentlich gibt, so erlebt man ihn auch privat und so verhält er sich auch, selbst wenn niemand in der Nähe ist, der ihn beobachtet. Er lebte sein Leben vor Gott. Und Gott sieht auch ins Verborgene.

Wer vor Gott lebt, kann nicht privat anders sein als öffentlich vor den Leuten. Was Gott mehr als alles andere sucht, ist geistlicher Charakter, geistliche Hieb- und Stichfestigkeit, untrügliches Wesen, Aufrichtigkeit und Wahrheit. Und das gilt für alle Ebenen unseres praktischen Lebens und Dienstes. Wer sich öffentlich anders gibt, als er privat zu Hause ist, lebt nicht in der Wahrheit und ist durch sein Verhalten schon verurteilt. Selbst wenn ein solcher noch Offenbarungen und Erscheinungen haben sollte, so macht ihn dies kein bisschen zuverlässiger oder vorbildlicher. Er verdient trotz solcher Accessoires¹³ keinen Respekt und keine Gefolgschaft. Ist sein Reden jedoch lauter und offenbarungsgemäß und sein Verhalten in jeder Beziehung tadellos, sollte die Gemeinde auf ihn hören, auch wenn er keine zusätzlichen Offenbarungen und Erscheinungen aufzuweisen hat. Wenn es um das Beurteilen von Dienern und Diensten geht, sollte eines ganz klar sein: Niemand soll leichtfertig urteilen und richten, ohne zuerst sich selbst ins Licht Gottes gestellt und sich von Gott gerichtet zu haben. Denn oft anvertraut der Herr einem seiner Diener ein Wort an die Gemeinde, das Dinge im Leben der Geschwister aufdeckt, mit denen auch der Diener noch zu kämpfen hat. Niemandem steht das Recht zu, mit dem Finger auf ihn zu zeigen und zu sagen: Zuerst soll der einmal vor seiner Türe wischen, bevor er das von uns verlangt! Wer so redet, steht nicht im Lichte der Wahrheit.

Jedes Wort, das von Gott kommt, ist uns gegeben zur Zurechtweisung und Ermahnung, zum Aufbau und zur Korrektur, und wir müssen es annehmen. Überlassen wir doch das Urteil über einen Diener Gottes Gott selbst. Sündigt er, soll die Gemeinschaft der Brüder ihn zur Rede stellen, wie Paulus das bei Petrus in Galatien getan hat. Ist dieser Bruder geistlich, wird er das Wort der Ermahnung akzeptieren und sich ändern. Wird er zornig und wendet sich ab, ohne sich korrigieren zu lassen, weiß die Gemeinde, was sie zu tun hat. Aber jeder einzelne sollte zurückhalten mit seiner Kritik an einem Diener Gottes und die Korrektur denen überlassen, die der Herr dazu bestimmt hat. Sorgen wir doch jedes für sich dafür, dass auch wir sowohl in unserem Reden als auch in unserem Verhalten tadellos sind, und dies vor Gott und den Menschen. Nicht viele sind berufen, Diener Gottes zu korrigieren und zu beurteilen. Aber viele sind berufen, auf ihr Wort zu hören, es an der Schrift zu prüfen, und es dann auch zu befolgen, ganz gleich, wen der Herr gebraucht hat, um zu uns zu sprechen.

Der Stachel im Fleisch (12,7). Paulus wusste Zeit seines Lebens um die Versuchlichkeit einer irdischen Existenz. Er war ein junger, ehrgeiziger Rabbi mit hervorragenden Qualitäten und Zeugnissen, auf die er stolz sein konnte. Er sagte im Galaterbrief von sich, dass er «in der Treue zum jüdischen Gesetz die meisten Altersgenossen in seinem Volk übertroffen habe». Er hatte eine vielversprechende Karriere vor sich, und der Sanhedrin in Jerusalem befand ihn für so vertrauenswürdig, dass er ihm ein Mandat anvertraute, in Damaskus in seinem Namen zum Rechten zu sehen. Er besaß sogar die Vollmacht, unbotmäßige «Jesusanhänger» den Gerichten zu übergeben, was sie zu Todeskandidaten machte. Als dann, kurz vor Damaskus, der Auferstandene und Erhöhte in sein Leben trat und ihn für sich beanspruchte, war es vorbei mit dieser Karriere. Später konnte er sagen: «Was mir damals ein Gewinn¹⁴ war, das habe ich um Christi willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: Ich sehe alles als Verlust an weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein¹⁵ ». Aber genau das, was wir verleugnen, ist das Material, aus dem Satan im weiteren Verlauf unserer Christusnachfolge seine Versuchungen und Verführungen zusammenbastelt. Er lockt uns nicht mit krasser Unmoral, auch nicht mit kleinen Flunkereien oder Ungenauigkeiten im Befolgen unserer geistlichen Agenda.

Nein, er setzt bei unserem abgelegten Ehrgeiz ein. «Eigentlich bist du doch ein bisschen zu streng mit dir. Das musst du dir doch nicht alles gefallen lassen. Du hast doch deine Qualitäten, deine eigenen Bedürfnisse, und wer sollte etwas dagegen einwenden können? Also gönne dir doch ein bisschen Ruhm, ein bisschen Ehre, ein bisschen Geltung und Selbstbehauptung. Achte auf dein Selbstwertgefühl. Du kannst stolz auf das sein, was du erreicht hast. Auch Gott kann mit dir mehr als zufrieden sein, usw.» Wenn wir auf diese Einflüsterungen eingehen und in der geistlichen Disziplin nachlassen, hat er uns schnell so weit, dass wir auch auf anderen Gebieten konzilianter, kompromissbereiter werden. Es ist wie eine Kettenreaktion oder wie ein feiner Riss in einem Staudamm. Steter Tropfen höhlt den Stein! Mehr als alles andere benutzt Satan unseren subjektiven Ehrgeiz, unser Geltungsbedürfnis, unsere unselige Tendenz zum Stolz, um uns in die Falle zu locken. Hat er uns einmal auf dieser Fährte, ist jeder Absturz möglich. Auch Gott weiß sehr wohl um diese unsere gefallene Befindlichkeit. Niemand ist gefeit vor dieser Versuchung zum Ehrgeiz und zum Stolz. Darum muss der Herr oft drastisch mit uns verfahren, um uns wieder auf den Boden der Demut und der Selbstverleugnung, des Kreuzes und des Todes Christi zu bringen. Bei Paulus benutzte er einen «Stachel im Fleisch».

Immer wieder bekam er diesen zu spüren, immer wieder schrie er unter Schmerzen und Verzweiflung zum Herrn um Erleichterung, aber Gott ließ nicht locker. Er nahm diesen Stachel nicht aus Paulus' Leben. Ist das nicht grausam? Wie kann Gott einen seiner treuesten Diener derart Leiden zufügen? Oder nehmen wir Ijob: Wie kann ein Gott, der angeblich nur Gutes will und ganz und gar Liebe zu sein behauptet, der dafür bekannt ist, sich lieber sein Herz aus dem Leib zu reißen als sein geliebtes Volk leiden sehen zu können, Ijob dermaßen leiden lassen, dass er ihn der Willkür des Feindes überlässt mit der einzigen Einschränkung, ihn am Leben zu lassen, ohne dass dieser arme Wurm etwas getan hätte, was seinen Zorn herausgefordert und eine derartige Züchtigung gerechtfertigt hätte? Nun, im Falle Ijobs stand die Heiligkeit und der Charakter Gottes auf dem Spiel. Satan wettete, dass Gott sich darin getäuscht habe, Ijob zu erwähnen und an ihm festzuhalten.

Ijob glaube ja nur an ihn, weil Gott ihn so sehr verwöhne, ihn mit Kindern und mit Reichtum segne und seine Hand über ihn halte. «Nimm deine Hand von ihm, und er leugnet dich und will nichts mehr mit dir zu tun haben!» So ließ es Gott darauf ankommen, und Satan konnte sein Spiel mit Ijob treiben. Satan verlor. Ijob hielt an Gott fest, auch wenn er an ihm irre wurde und sich nicht mehr zu helfen wusste. Gott gewann seine Wette, aber Ijob lernte dabei auch die Lektion seines Lebens: Dieses Leid brachte die letzten Abgründe des Stolzes und der Selbstrechtfertigung und -erhaltung zutage. Darum tat er auch noch darüber Buße und wurde von Gott gerechtfertigt. Paulus hatte sich auch nichts zuschulden kommen lassen. Aber tief in seinem Inneren schlummerte, wenn auch tief verborgen, ein letzter Rest von Ehrgeiz, von Selbstbehauptung und Stolz, der sich jederzeit wieder bemerkbar machen und das Werk Gottes verderben konnte. Damit das nicht geschah, schickte Gott diesen Stachel in sein Fleisch, der ihn ständig daran mahnte, dass er es nicht ohne den Herrn und seine Gnade schaffen könne. Er sagt von sich, er habe Gott dreimal angefleht, dass er diesen Stachel aus seinem Leben entferne. Aber Gott habe es nicht getan, sondern nur geantwortet: «Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit». Gott musste ihn schwach halten, sonst würde sich in absehbarer Zeit der Januskopf des Stolzes und des Ehrgeizes aufs Neue erheben und Paulus von ihm entfernen. Das konnte nur dieser Stachel verhindern, denn er machte ihn ganz und gar von der Gnade Gottes abhängig.

Es gibt mehrere Erklärungen zu diesem «Stachel». Die einen glauben, es sei Epilepsie gewesen. Paulus habe immer wieder solche Anfälle gehabt, die ihn gedemütigt hätten und die seinen Gegnern immer wieder Argumente geliefert hätten, Gott stehe gar nicht zu ihm, sonst hätte er ihn schon längst von diesem Übel befreit. Doch dies ist wenig wahrscheinlich, gibt es doch in seinem ganzen Schrifttum nicht den geringsten Hinweis dafür. Andere vermuten irgend eine schlimme Krankheit. T. Austin-Sparks z.B. meinte, es könnte Malaria gewesen sein, da die Malaria oft die Augen angreift und Paulus sehr konkret von einem solchen Krankheitsfall in Galatien spricht. Noch andere sehen in diesem Stachel einen bestimmten Menschen aus seiner Vergangenheit, der sich an seine Fersen gehängt hatte und ihm überallhin folgte und versuchte, seinen Dienst zu untergraben, ihn zu verleumden und sein Werk zu torpedieren. Diese Auslegung scheint die Plausibelste zu sein, doch können wir das nicht mit letzter Sicherheit sagen. Es spielt auch gar keine Rolle, denn bei jedem kann dieser Stachel etwas anderes sein. Jedenfalls ist es etwas, das uns sehr hinderlich ist, uns demütigt und uns von der Gnade Gottes abhängig macht. Es muss etwas Starkes sein, etwas, das uns überwältigt und gegen das wir uns nicht wehren können. Gott benutzt Umstände, Menschen, Zustände, Schicksalsschläge, politische und religiöse Systeme dazu, uns zu demütigen und uns unter seine pure Gnade zu bringen. Hauptsache ist, wir lassen uns an seiner Gnade genügen. Denn so kann sich seine Kraft mächtig entfalten.

Manfred R. Haller

1 coram deo: vor Gott, im Angesicht Gottes, in der Verantwortung vor Gott

2 s. 2. Kor. 2,17 - rev. Elberfelder

3 vgl. Ijob 1,20.21 - Einheitsübersetzung

4 vgl. Ps. 89,39ff. - Einheitsübersetzung

5 vgl. Ps. 89,53 - Einheitsübersetzung

6 Die rev. Elberfelderbibel sagt sogar; «die auszusprechen einem Menschen nicht zusteht»; in der alten, nicht revidierten Fassung steht: «welche der Mensch nicht sagen darf ».

7 Apok. 4,1.2: euyeww egenomhn en pneumatī - sofort wurde ich im Geist, so wörtlich, was man sinngemäß mit «sofort wurde ich in den Geist versetzt» oder «sofort bewegte ich mich im Zustand des Geistes» wiedergeben könnte.

8 vgl. Ezechiel 3,12-15: «Da hob mich der Geist empor... der Geist...trug mich fort... ich ging dahin... so kam ich zu den Verschleppten, die (am Fluss Kebarin) Tel Abib wohnten»

9 vgl. die Pluralform «Erscheinungen und Offenbarungen» in 2. Kor. 12,1!

10 vgl. Lukas 23,43 - Einheitsübersetzung

11 vgl. Lukas 16,22

12 vgl. Phil. 1,23 - Einheitsübersetzung

13 accessoire - frz. Zutat, Beiwerk, Dinge, die einfach dazugehören, Requisit, Zubehör

14 Gewinn: was mir damals so viel bedeutete

15 vgl. Phil. 3,7.8 - Einheitsübersetzung